

Die Psychologie von C. G. Jung

Autor(en): **H.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **65 (1960-1961)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Psychologie von C. G. Jung

Die Besprechung dieses wertvollen, in vierter Auflage erschienenen Bandes von *Jolanda Jacoby* (Rascher-Verlag, Zürich) lag bereit, als Radio und Presse die Nachricht vom Tode Carl Gustav Jungs verbreiteten. Dieser bekannte schweizerische Wissenschaftler arbeitete erst mit Sigmund Freud zusammen, begründete dann aber eine eigene Lehre, die «analytische Psychologie». – Claude Marrain schreibt in seiner Würdigung in der «Woche»: «Noch ist das letzte Wort über diese Erkenntnisse nicht gesprochen. Sicher ist nur, daß sie eingehen werden in die Geistesgeschichte als unverlierbarer Bestandteil der deutenden Errungenschaften dieses Jahrhunderts.» – Unsere geschätzte Mitarbeiterin Helene Stucki hat in der Lehrerinnen-Zeitung zahlreiche Werke von C. G. Jung besprochen und den bedeutenden Publikationen aus dem Jung-Institut haben wir immer und gerne breiten Raum gewährt.

Im Vorwort zu der schon im Jahre 1939 erschienenen 1. Auflage dankt C. G. Jung seiner getreuen Mitarbeiterin und feinsinnigen Interpretin dafür, daß sie sein Werk nicht als ein *doktrinäres System*, als ein *Dogma* darstelle. Weil es in seinem Werk weder Abschluß noch Stillstand gibt, weil im Sinne Heraklits «alles fließt», darum muß auch jede neue Auflage gewisse veränderte Züge tragen. Wenn auch die Umrisse gegeben und gewisse Grundzüge festgelegt sind: «*Die Psyche vermag stets neue Blüten zu treiben, immer wieder bietet sie neue und unerwartete Aspekte, zwingt sie unsere Einsicht zu Richtigstellungen und nötigt unserem Gemüt Bewunderung ab.*» (J. J. Vorwort zur 2. Auflage 1944.) Die vierte Auflage baut die neuesten Forschungsergebnisse und Differenzierungen ein, weist auch eine neue, übersichtliche Gliederung auf. Register und Bibliographie sind dem neuesten Stand angeglichen. Man darf wohl behaupten, daß die Autorin das Ziel, das sie sich gesetzt hat, in erfreulicher Weise erreicht: «*Gelang es mir, den unkundigen Leser relativ erfolgreich auf den labyrinthischen Wegen dieser Lehre hindurch zu geleiten und in ihm eine Ahnung von ihrer Bedeutsamkeit zu erwecken, und auch dem mit der Materie Vertrauten hier und dort neue Einblicke zu eröffnen oder ihm Anregungen zu tieferen Forschungen zu vermitteln, so hoffe ich, daß dieses Buch auch in der Zukunft seinem Sinn und Ziel gerecht werde.*»

Vor zirka zwei Jahren brachte unsere Zeitung eine Auseinandersetzung mit den Jungschen Begriffen *Komplex*, *Archetypus*, *Symbol*, die von J. Jacoby in einer besonderen Arbeit dargestellt worden waren. Heute kann es nur darum gehen, einige neue *Einblicke* festzuhalten, die durch die Lektüre erschlossen worden sind. Ein paar Tröpfchen aus einem mächtig dahinfließenden Strom: Immer wieder wird man gefesselt durch die Archetypen des Mütterlichen und des Väterlichen, durch die Polarität, die nach Einheit strebt: «*Das Urbild der Mutter und die Züge der ‚Großen Mutter‘ mit all ihren paradoxen Eigenschaften sind in der heutigen menschlichen Seele die gleichen wie in den mythischen Zeiten. Die Unterscheidung des Ich von der Mutter steht am Anfang jeder Bewußtwerdung. Bewußtwerdung aber ist: Weltwerdung durch Unterscheidung. Bewußtheit schaffen, Ideen formulieren, das ist das Vaterprinzip des Logos, das sich in menschlichem Kampfe immer wieder der Urfinsternis des mütterlichen Schoßes, dem Reich des Unbewußten entwindet. Im Anfang waren beide eins, und es kann niemals eins ohne das andere sein, so wie Licht in einer Welt, in der das Dunkel ihm nicht gegenüberstünde, seines Sinnes enthoben wäre. Die Welt besteht nur, weil sich ihre Gegensätze die Waage halten.*» Ist es

nicht tröstlich, daß solche Weisheit, die der Psychologe auf Grund seiner Kenntnis der Menschenseele, verbunden mit einem umfassenden Wissen, erfährt — Jungs souveräne Beherrschung der Mythen der verschiedensten Völker setzt uns immer wieder in Erstaunen —, uns auch in der Sprache des *Dichters* geschenkt wird. Ich denke an ein Gedicht von Hermann Hesse, das er selber irgendwo als sein Wesentlichstes bezeichnet, das Gedicht *Besinnung*, in dem es heißt:

«So zwischen Mutter und Vater
So zwischen Leib und Geist
Zögert der Schöpfung gebrechliches Kind.
Zitternde Seele Mensch, des Leidens fähig
Wie kein anderes Wesen und fähig des Höchsten:
Gläubiger, hoffender Liebe.»

Wenn C. G. Jung und mit ihm Jolanda Jacoby den *Individuationsprozeß*, der den Menschen zu einer Versöhnung der Gegensätze und damit zu seiner Ganzheit, zur Vollpersönlichkeit, führt, als einen Heilsweg bezeichnet, so wird doch festgestellt: «*Die Jungsche Lehre will aber, trotz ihrer innigen Verflochtenheit mit den Grundfragen unseres Seins, weder als Religion noch als Philosophie angesprochen werden. Sie ist die wissenschaftliche Zusammenfassung und Darstellung alles dessen, was die erfahrbare Totalität der Psyche umfaßt. Sie gibt ihm die Möglichkeit zur Bildung einer Weltanschauung, die nicht bloß übernommen, traditionsgebunden und unreflektiert ist, sondern mit Hilfe dieser Bausteine und Werkzeuge vom Einzelnen erarbeitet und persönlich gestaltet werden kann.*»

Jede Leserin entscheide selbst, ob es sich für sie lohnt, in diese Welt, in die hier nur flüchtig hineingezündet werden konnte, tiefer einzudringen. H. St.

Sprüche aus «Die Erzählungen der Chassidim»* von Martin Buber

Wo wohnt Gott?

Als Rabbi Jizchak Meir ein kleiner Junge war, brachte ihn seine Mutter einmal zum Maggid von Kosnitz. Da sagte ihm jemand: «Jizchak Meir, ich gebe dir einen Gulden, wenn du mir sagst, wo Gott wohnt.» Er antwortete: «Und ich gebe dir zwei Gulden, wenn du mir sagen kannst, wo er nicht wohnt.»

Imitatio Dei

Der Sasower gab einmal einem übel berüchtigten Menschen sein letztes Geld hin. Die Schüler warfen es ihm vor. «Soll ich», sagte er, «wählerischer sein als Gott, der es mir gegeben hat?»

Der Sinn

Als Rabbi Bunam im Sterben lag, weinte seine Frau. Er sprach: «Was weinst du? All mein Leben war ja nur dazu, daß ich sterben lerne.»

* Manesse-Verlag, Conzett & Huber, Zürich.